

Erinnerungen.

Erzählung von Georg Bieder.

Herr Benno Rabe, der eine große Schmuckfabrik im Osten der Stadt besaß, war aus kleinen Anfängen durch unermüdliches Fleiß ein reicher Mann geworden.

Seine Fabrik und die übrigen Geschäftsräume besaßen sich in einem Seitenflügel des Hauses; wie hätte es ihm in den Sinn kommen können, eine Verengung vorzunehmen!

Der bald fünfzigjährige Junggeselle war nicht nur reich, er war auch bequem geworden. Wenn er in seinem Korbsessel saß, der bei jeder Bewegung leise knisterte, pflegte seine Schwester, die ihm die Wirtschaft führte, zu sagen: „Es ist schade um dich, Bruno, deine Wohlbeleibtheit läßt dich älter erscheinen, als du bist.“

„Wen kümmert mein Aussehen? Wer fragt danach, ob ich schlank oder breit bin?“

„Ja, deine Schwester.“

„Du meine Schwester!“ Es sollte spöttisch klingen und bekam einen zärtlichen Unterton.

„Du hast in deiner Jugend eine gute Figur gemacht, damals, nach dem Krieg gegen Frankreich — als du zurückkamst. Wie schlank warst du! Welch gute Haltung hastest du!“

„Das ist gewesen — und wenn du mir Vormüde machst über mein Aussehen, was soll ich von dir sagen? Dir könnte eine Liegtur von Nutzen sein.“

„Fräulein Rosalie lächelte. „So müssen wir in diesem Jahr unsere Sommerreise getrennt unternehmen, weil wir entgegengesetzte Wirkungen erzielen wollen.“

„Ich gehe gern noch einmal in das alte Nest zurück, aus dem wir kamen.“

„Ich nicht.“

„Warum denn nicht?“

„Weil ich genau weiß, daß die Häuser, die Berge, der Fluß, die Wälder in meiner Erinnerung gewachsen sind. Viel schöner sind sie geworden. Die Gärten vor den Toren erscheinen mir in Gedanken prächtiger.“

„Die Rosen duften süßer, und wenn wir hintommen, leuchten wir über die Wirklichkeit. Denn auch die Sterne am Abendhimmel haben nicht mehr den hellen Schein, den sie damals hatten.“

„Wann damals?“

„Als wir jung waren und nur im Reich der Hoffnung lebten.“

„Du übertriebst, Rosalie, und das tust du immer.“

„Du nicht, Benno? Deine Gedanken und Hoffnungen flogen niemals zu hoch?“

Benno Rabe lächelte gezwungen und sagte zwischen zwei Zügen aus seiner Pfeife: „Biel-leicht.“

Fräulein Rosalie ließ ihr Strickzeug in den Schoß sinken und lauschte. Durch das offene Fenster kamen die Töne eines Liedes, das eine junge Frauenstimme sang.

Die neuen Leute nebenan sind aus der Provinz.“

Herr Benno Rabe nidte und lauschte dem Volkslied und blies Rauchwolken in die Luft und dachte an die Zeit nach dem Feldzug, als er eine gute Figur gemacht hatte.

Ja, damals hatte er wirklich im Land der Illusionen und Hoffnungen gelebt.

In dem alten Echhaus am Markt betrieb sein Vater, Herr Benno Rabe senior, ein Schnittwarengeschäft — Benno Rabe junior hatte niemals etwas anderes gedacht, als daß er der Nachfolger seines Vaters werden könnte, aber als er aus dem Feldzug heimkam, ein junger Held mit dem eisernen Kreuz und einer schweren Verwundung, bildete er nur knapp ein halbes Jahr den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Man pflegte ihn, bis er gesund war — aber als er wieder hinter dem Ladentisch stand und mit der Elie hantierte, war er wieder Benno Rabe junior, der nicht zu den Honoratioren gehörte und den die Töchter dieser Kreise mit Zurückhaltung behandelten.

Das hatte Benno Rabe nicht ertragen können, denn sein Herz wollte von solchen Schranken nichts wissen. Er zog in die Welt und konnte sich nicht entschließen, in den Schnittwarenläden am Markt zurückzubleiben, in dem Rosalie als Stütze der alternen Eltern wollte und ähnliche Erfahrungen machte, wie Benno. Nur daß sie die Enttäuschungen, die ihr ein Affessor bereitete, handhaft und still überwand.

Nach dem Tod der alten Leute verkauften die Geschwister ihr Besitztum, und Rosa zog zu ihrem Bruder in das Haus am Kanal.

In dies alles dachte die beiden, während eine junge Stimme sang.

„Ach glaube, Rosa, ich gehe in die-

sem Sommer trotz deiner Abmachung in die alte Heimat.“

Rosalie zuckte die Achseln. „Du magst recht haben. Im Anfang ist man enttäuscht. Aber wenn die Vergoldung abfällt, die wir der Wirklichkeit geben, bleibt nicht genug übrig, an dem man sich freuen kann?“

„Ich weiß nicht.“

„Aber ich weiß es — die alte Liebe bleibt.“

Die alte Liebe! Benno Rabe erschrak selbst, als er das Wort aus- sprach.

Rosalie wiederholte „Alte Liebe.“ — Dann nach einer Weile begann sie: „Weißt du noch, wenn Marline Börner über den Markt ging? Donn tratest du erst in die eine Tür des Ladens, die auf den Markt führte, und dann in die andere, die den Ein- gang von der Strohhofseite bildete.“

Und das alte Fräulein von Jffel- burg, die pensionierte Hofdame, die uns gegenüber wohnte, und das Treiben aller derer, die am Marktplatz wohnten, von ihrem Fensterspiegel aus beobachtete, hat zu unserer Mutter gesagt, als sie sich eine schwarz- seidene Schürze kaufte: „Gut, daß ihr Haus ein Echhaus ist — so kann Herr Benno wandelnde Gegenstände von verschiedenen Seiten und Per- spektiven betrachten.“

„Damals schalt der Vater zum erstenmal über deine Dummheit, die er eine Felei nannte.“

„Ja — und meinte, hoffentlich bliebe diese Liebe nur eine Episode. Man könne viel Mädchen lieben, aber zum Heiraten gäbe es nur eine.“

„Unser guter Vater. Wenn du ganz ehlich sein willst, war dies blonde Mädchen daran schuld, daß du ledig bleibst.“

Benno Rabe lächelte wehmütig glückselig. „Wenn du es so bestimmst, weißt, warum soll ich widersprechen. Ich durchlebte vorhin in Gedanken alles das, was du eben laut werden ließe. Ich habe die blonden, schlun- ten Mädchen immer am schönsten ge- funden.“

„Nun wollen wir nicht länger zu- rück-, sondern vorwärtsbliden.“

„Nein, ich habe das Bedürfnis, zu- rückzudenken, und nun halte still und laß mich reden. Es ist ganz heil- sam, davon zu sprechen, wie still der Weg war, den ich zurücklegte — bis zum reichen Mann. Die Hofdamen- bern, die ich auslas und glättete und an den Enden mit dem Federmeßer träufelte, um sie für deinen Winter- zuch zu drehen, bildeten den Anfang meiner Schmuckfabrik.“

„Wir waren sehr bescheiden erzogen nach dem Motto: „Berachte nicht das Geringe.““

Die beiden gingen wieder ihren Gedanken nach. Der Abendwind trug den Wassergeruch des Kanals herauf — zwischen die Wieder, die eine junge Stimme immer noch sang, mischte sich der knatternde Flügel- schlag der Wildenten, die tagsüber den Kanal aufsuchten, um abends nach dem nahen Waldsee zurückzu- fliegen.

Am anderen Tag um die Mittags- zeit, als Herr Benno Rabe die Treppe hinaufstieg — eine breite Treppe mit altmodischer Raumbeschreibung an- gelegt — überholte ihn die Nachbarin von nebenan, die junge Frau, die mit ihren Liebern alte Erinnerungen ge- weckt hatte. Sie trug ein hellblaues Sommerkleid von billigem Stoff, das sah Benno Rabe auf den ersten Blick. Wohlwollend, aber geschmackvoll ge- macht, nicht letzter Schick, denn so, als ob es die junge Frau selbst zu- geschnitten und genäht hätte.

Auch daß sie blondes Haar und blaue Augen hatte, entging ihm nicht. Er war ein wenig bestürzt, als sie an ihm vorbeilief, und ließ ein Paket Briefe aus der Hand fallen, weil er ins Stolpern geriet. Seine Augen, die der Vorübergehenden folgten, hatten das Stufenmaß falsch ge- nommen.

Die junge Frau blühte sich und half die auseinanderfallenden Blät- ter auffammeln.

Er mehte ihrer Höflichkeit, aber sie war klinter als er und reichte ihm lächelnd die zusammengegriffen Blät- ter hin.

„Rabe, Benno Rabe“, stellte er sich vor, nachdem er seinen Dank aus- gesprochen hatte.

„Ich weiß es, Herr Rabe. Ich lese jeden Morgen den Namen auf Ihren Türschild. In dieser großen Stadt weiß man nicht viel mehr von den Mitbewohnern eines Hauses als ihren Namen, den man auf dem Tür- schild sieht, wenn man ihn überpaßt sieht.“

Herr Rabe sagte, im Weitergehen, wie sehr ihn und seine Schwester ihr Gefang erfreut habe.

Als er sich von ihr verabschiedet hatte, warf er einen Blick auf ihr Türschild. — „Heubner, Oberlehrer.“ — Und dann blieb er einen Augen- blick nachdenklich stehen und fühlte, wie ihn das fatale Gefühl beschlich, als geworden zu sein. Einem jungen, behenden Mann hebt eine junge Frau sein Paket auf.

Und dann hatte ihn die Frau an etwas erinnert — an seine thüringi- sche Heimat. Sie sprach mit einem leicht singenden Ton. Aber das war es nicht allein — ihre feingezogene, behenden Mann hebt eine junge Frau sein Paket auf.

„Die Vergoldung ist vollständig abgewischt, Rosalie — aber es bleibt mir meine Arbeit und die Verpflich- tung, gut zu sein.“

„Trüben sang wieder die junge Frau, und von unten herauf klang der Lärm der Großstadt.“

Augen — solche Augenbrauen hatte Marline Börner — Unsin! Er schalt sich einen alten Efel und schloß die Tür zu seiner Wohnung auf.

Als er Rosalie sein Erlebnis erzählte, lächelte sie und gönnte ihm die Erfahrung.

„Auch das noch.“

Dann lächelten sie beide, um zuletzt wehmütig zu werden. Es ist eben ein sonderbares Ding, wenn das Alter auf einen Menschen zukommt.

Benno seufzte: „Mit unseren Erin- nerungen sind wir beide nicht ganz fertig geworden, sonst würde mich nicht jede junge Frau mit blondem Haar und dunklen Brauen über blauen Augen an — meine Jugend erinnern — und du würdest weniger Scheu haben, in die alte Heimat zu reifen.“

Einige Tage danach kam die junge Frau, um die Schwester des Herrn Rabe um einen Rat zu bitten. Sie kam gegen Abend. Die Geschwister sahen in ihrem Erster.

Die junge Frau sagte, daß sie sich in der großen Stadt nicht zurecht- finde.

„Sie kommen aus einer kleinen Stadt?“ fragte Fräulein Rosalie.

„Ja, aus Buschenhagen — mein Mann stammt aus der Mark, ihn zog es hierher zurück.“

„Sie — sind mit dem Börners ver- wandt?“ fragte Herr Rabe und fühlte einen Stich im Herzen.

„Gewiß — das ist meine Mutter — Marline Börner.“

Nun übernahm Rosalie die Unter- haltung. Sie fragte und ließ sich erzählen. Marline Börner hatte den reichen Fabrikanten Hegelmann ge- heiratet.

„Wie befinden sich Ihre Frau Mutter?“ Benno kam seine eigene Stimme ganz unwirksam vor.

„Oh, der ging es gut. War sie wirklich einmal das schönste Mädchen im Ort?“

„Das war sie. Die Schönste weit und breit.“

Rosalie erzählte und Benno er- zählte.

„Sprech Ihre Frau Mutter nie- mals von der Zeit nach dem Feldzug, von dem großen Friedensfest, bei dem alle Häuser illuminiert waren — die Glocken läuteten, und alle jungen Mädchen schwarzweiße Bänder trugen.“

„Ja, gewiß oft, wenn sie etwas recht Lustiges erzählen wollte, sprach sie von jener Zeit — von einem droh- lichen Verehrer, der unendlich komi- sche Manieren hatte — ich glaube, er hat ihr sogar die Hand geküßt und eine Liebeserklärung gemacht.“

„Sie sagten dann immer zu seiner Ent- schuldigung: „Er war im Grunde ein schreimerker Kerl — aber damals er- rieten die Menschen leicht in eine Art Kaufs und vergaßen Rang und Stand.“ Nachher kam alles wieder ins alte Geleise. „Ach Gott“, sagte sie immer zum Nachschluß, „es mag leicht sein, eine Kanone zu erobern — als ein Mädchen, das im Rang über uns steht.“

Die Geschwister schwiegen. Die junge Frau bemerkte nicht ihre blas- sen Wangen — sie erinnerte sich an das vergnügliche Gesicht ihrer Mutter, die so herzlich lachen konnte.

„Nebst — wie ist mir denn — Herr Rabe — „Benno“ Rabe — steht nicht auch Ihr Name auf der Ehrenrolle in unserer Stadtkirche?“

„Ja — ganz recht“, sagte Rosalie und setzte sich gerader, „der Name meines Bruders steht dort — denn er eroberte bei Spichern eine Ka- none.“

Die junge Frau zog die feinen Brauen hoch. — Wie war das denn? — War dieser alte Herr am Ende jener Verehrer ihrer Mutter, über dessen drohliche Manieren sie heute noch lachte? Das wäre fatal.

Sie verabschiedete sich bald, es kam keine rechte Unterhaltung mehr zu- stande. Sie ging und dachte, es taugt nichts, wenn man in der Groß- stadt Bekanntschaften antnüpft.

Als die junge Frau gegangen war, stand Benno Rabe auf und trat ans Fenster. Er blidte auf die Baum- kronen, der Sommerstau hatte ihren Wäldern schon eine graue Färbung gegeben.

Aller Glanz war von seinen Erin- nerungen gewichen. Nun ruhte er es — der große Liebes Schmerz seiner Jugend war für Marline Börner eine lustige Episode gewesen.

Ein schriller Pfiff geriet die Abendstille — das Feierabendsignal für seine Fabrik.

Da fiel ihm seine Arbeit ein — sein Wert, zu dem ihm jene Ent- täuschung seiner Jugend den Anstoß gab.

Er hatte eine Heimat verloren und ein Arbeitsfeld gewonnen.

Seine Schwester war zu ihm ge- treten. — Sie legte ihre Hand auf seine Schulter und sagte: „Deine Wünsche und Hoffnungen flogen nach einer falschen Richtung damals, Benno — aber unglücklich bist du doch nicht, nun, da du mit deinen Erin- nerungen fertigwerden mußt.“

„Die Vergoldung ist vollständig abgewischt, Rosalie — aber es bleibt mir meine Arbeit und die Verpflich- tung, gut zu sein.“

Trüben sang wieder die junge Frau, und von unten herauf klang der Lärm der Großstadt.

Eine Nachtfahrt mit der Strompolizei.

Skizze aus dem Hamburger Hafenleben von E. V.

Die Brise war zum Sturm ange- wachsen. Tief hing der Himmel über dem Strombett; scharf wie Ru- tenhiebe klatschten mir schwere Regen- tropfen ins Gesicht, und nur mit Mühe konnte ich hart an der Häuser- reihe entlang schreitend, den Bän wei- dersehen, die die Wellen des Stromes mit solcher Gewalt gegen den Kai zeigten, daß der Gesicht bis weit auf die Straße branbete.

Plötzlich fühlte ich einen Stoß gegen die Schulter, daß ich zurücktaum- melte, und im gleichen Moment tauch- ten, aus einem schmalen Seitengäß- chen kommend, zwei mit Bootsrufen beladene Gestalten auf, die sich mit einem flüchtigen „woorjshu“ (Nehmt mich in acht!) an mir vorbeikoben. Dem Aussehen nach konnten es Stromfischer sein, und sie würden mir auch kaum sonderlich aufgefallen sein, wenn ich nicht an der Wade des einen eine flammenrote, tiefe Narbe beobachtet hätte, die dem scheinbar gesicht einen wilden Ausdruck gab. Ueb- rigens mußten sie es sehr eilig haben, denn sie verschwanden, ohne sich zu entschuldigen oder auch nach mir um- zublicken, am jenseitigen Stroßrande, wo eine sogenannte Jakobsteiler zum Jollenponton einabfuhrte.

„Sie können doch bei dem Sturm nicht fischen wollen?“ dachte ich un- willkürlich; aber mir blieb keine Zeit, ihnen nachzuspähen, denn um zwölf Uhr sollte ich an der Niederbaum- brücke sein, und es schilten kaum zehn Minuten an der Witternacht. Doch ich erreichte mein Ziel und stand nun harrend auf dem spärlich erhellten Anlegepunkt, der bei dem West- stoß beängstigt knarrte und ächzte und wie ein gefesseltes Tier an seinen Befestigungen rüttelte.

„Sie sind also doch gekommen?“

„Ich werde mich doch nicht vor ein paar Regenböden fürchten“, erwiderte ich lachend und sprang auf das Fahr- zeug über, das sofort seinen Kurs auf die Mitte des Stromes nahm. Der Führer begleitete mich in die kleine Kajüte, woselbst das Gespräch bald auf den Dienst kam.

„In den letzten Wochen sind un- gewöhnlich viel Diebstähle und Einbrü- che auf Schiffen vorgekommen“, be- richtete jener, „die Täter müssen mit großer Vorsicht zu Werke gehen und — gute Abnehmer haben, sonst würden sie unseren Leuten, deren Ei- ger und Geschick ich vielfach schäßen gelernt habe, nicht bis jetzt entgangen sein.“

„In einer Nacht wie der heutigen werden die Piraten wohl zu Hause bleiben.“

„Möglich — doch sind gerade sol- che Nächte für lichtgutes Gesindel wie geschaffen. Bei dem Lärm der Natur wird ihr „Arbeiten“ am leichtesten überhört.“

„Da haben Sie freilich recht — und möhn gedanken Sie die heutige Streife zu richten?“

„Ich werde den Hauptliegeplatz der Oberländer Kähne, den Saalehafsen, überholen lassen; ob aber die Streife Erfolg hat oder nicht, wird sich erst zeigen müssen.“

In diesem Moment schritten im Maschinenraum mehrere rasch aufein- anderfolgende Glodenzischen, und vom Deck her wurden Stimmen laut. Aus der Kajüte tretend, sahen wir, wie der Steuermann das Ruder herum- warf und das Schiff seinen Kurs jäh änderte, um bald darauf zu stop- pen.

„Was ist, Laufen?“ fragte der Füh- rer.

„De Kerls sind jawoll sprütten- duhn, dat sei bi Nach u Rebel ojn' Lichter seil' n' Oliek weur id up den verfluchten Kasten ruppohrn. Hallo, flapt j!“

Keine Antwort. . . aber hart an Steuerbord trieb eine dunkle Masse achter aus dem inneren Hofen zu. Es war eine beladene Schule, die der Sturm von ihrer Vertäubung ge- rissen und die nun führerlos vor dem Sturm und Strom trieb und dem Sinken nahe war. Da sie den Ver- lehr aufs äußerste gefährdete, mußte sie so rasch wie möglich geborgen und an einen sicheren Liegeort gebracht werden, was unsere Weiterfahrt um eine halbe Stunde verzögerte.

Bald liefen wir in den Haupthofen ein, der durch einen schmalen Kanal mit einer Schleu- se mit dem Saalehafsen in Verbindung steht. Trotz der Nachtstunde ruhte der Verlehr nicht ganz; eine Viermast- barke, die zur Küsteife kormachte, wurde von zwei Schleppern aus dem Strom verholt. Am Kai machte ein eben eingelaufener Dampfer fest, wobei ebenfalls mehrere Schlepper assistier- ten.

Dann fuhr unsere Barke in den Schleusentanal, wurde durchge- schleust und gelangte in den Saaleha- fen.

„Hier also wollen Sie Ihre Recher- chen beginnen?“ fragte ich.

Der Führer antwortete nicht gleich, sondern horchte auf den Ton einer Signalfeste, die trotz des Sturmes vernehmlich war und vom jenseitigen Ufer aus beantwortet wurde.

„Wir sind gerade noch zur Zeit ge-

kommen, unsere Leute sind bereits an der Arbeit. Fertig, Kerls!“

Schon hatten sich die an Bord be- findlichen Untergebenen, fünf an der Zahl, ihrer Delräde entledigt und Handlaternen hervorgeholt. „Soll id fluten?“ fragte einer in dienstlicher Haltung.

„Noch nicht, vorwärts Stürmann... full speed!“

Wieder schritten Pfeifen Signale durch die Nacht. Auf mehreren Kä- hnen schlugen Hunde an, hier und dort wurden ärgerliche Stimmen laut. Während das Boot vorwärtsfuhr, mußte der Führer mit seinem Nachglas die Reihen der vertäut lie- genden Flussschiffe.

„Der rechts achter de drütte Jil, id will mi hangen laten, wenn der nich 'n Joll' verhuunn. Hebt j! nix sehn, Lüd?“

Zwei von ihnen glaubten eine ähnliche Wahrnehmung gemacht zu haben wie ihr Kommandeur; die andern konnten nichts Bestimmtes sa- gen.

„Vorwärts, Stürmann. . . mehr Radbord!“

Noch hatten wir die Stelle, wo die verdächtige Zolle verschwunden sein sollte, nicht erreicht, als vom andern Ende des Hofens her eine Bar- kasse auf uns zu hielt. Auch diese war mit Beamten der Hofenpolizei besetzt, deren Führer an dem Kom- mandeur berichtete, daß man ein ver- dächtigtes Boot mit zwei Insassen ge- fachtet, es aber wieder aus den Augen verloren habe.

„Sind beide Ufer vordorschriftsmäßig belegt?“

„Jawohl, Herr Kommandeur. Vor der Sachsenbrücke liegt außerdem die Barlaste V.“

„Gut, so können uns die Burschen kaum entgehen.“

Er gab nun seine Befehle. Schnell waren beide Barlasten neben den Jil- len festgelegt und diese selbst von den Beamten erschlagen. Auch der Kom- mandeur schloß sich der Streife an, um die Maßnahmen persönlich zu überwachen. Von dem Klaffen der Bordhunde aufgeweckt, erschienen meh- rere der Rahnjäger, um sich nach der Ursache des Lärms zu erkunde- n. Auch eine Weiberstimme wurde hörbar; da aber niemand auf ihr Rei- sen Rücksicht nahm und ihr der Nord- west unlanft um die Ohren pfiß, ver- schwand die Frau bald wieder unter Led.

Erst nach etwa 40 Minuten er- schienen der Kommandeur wieder. Er war sehr ernst geworden. „Nun ha- Sie etwas erreicht?“ fragte ich.

„Einen der beiden Spigbuden ha- ben meine Leute nach vieler Mühe und unter eigener Lebensgefahr di- gegerst gemacht; der andere ist ent- woeht entkommen oder — ertran- ken.“

„Ertrunken?“ rief ich schauernd. „Wahrscheinlich, denn auch den Festgenommenen mußten wir uns dem Wasser holen; er hing am nick, ent- deckt zu werden, an der Troste einer Zille bis an den Hals im Wasser und würde schwerlich gefunden worden sein, wenn er nicht schließlich selbst in Hilfe gewinkt hätte. . . der Feig- ling.“

„Na, da wünsche ich Ihnen zu dem Erfolg von Herzen.“

„Hören Sie auf“, unterbrach er mich rasch, „nur das nicht! Ich hätte 'e'l darum gegeben, wenn der Lump versoffen oder wenn ich wenigstens nicht dabei gewesen wäre, als sie ihn hraubholten. . . aber das ist nun mal der Dienst.“

Er wandte sich ab und starrte in die Nacht hinaus, ohne sich um mich weiter zu kümmern. Sein Benehmen würde mich erstlich beleidigt haben, wenn ich mir nicht getraut hätte, daß den sonst so liebenswürdigen Mann etwas Besonderes, Niederträgliches oder das ihm seltsamen Gleichgewicht gebrecht haben mußte. So enthielt ich mich aller Fragen.

Nach kurzer Zeit wurde die Zolle längstzeit gebracht, die den Dieben als Fahrzeug für ihren Raubzug gedient hatte. Sie enthielt zwei Delräde, einen Sack voll Garderoben und Wä- sche, ein Faß Salzfleisch, Wefing- fähne, eine Blendlaterne, Dietrieche, Precheisen und Taewert usw. Alles wurde genau zu Protokoll gebracht, die Zolle selbst aber samt den sorgsam umwickelten Rovern (Kl men) ins Schlepptau genommen. Nachdem noch die Melbung eingetroffen war, daß der Verhaftete der nächsten Wa- che übergeben sei, ließ der Kom- mandeur die Rückfahrt antreten, wäh- rend einige der Beamten die Suche nach dem Vermissten fortsetzen muß- ten.

Als wir darauf wieder in der Ka- jüte zusammentrafen, verhielt sich mein Führer zunächst noch so schwe- gsam wie zuvor. Plötzlich aber ließ er die Faust schwer auf den Tisch fal- len und rief: „Entschuldigen Sie bitte, mein Benehmen. . . aber ich l'unte es nicht so schnell überwinden. Es ergeben sich im Dienste für unse- ren beiden Situationen, in denen man sein Beamtentum zum Teufel wünschen und nur Mensch sein möchte. . . leider ohne es zu können. Sie wissen, daß ich vor meinem Uebertritt ins Hofenpolizeikorps als Offizier der Handelsmarine fuhr. Als erster Steu- ermann der Viermastbarke „Ellen“ hatte ich in meiner Wache einen Augen- blick von guter Heftung und erzie-

lung, den seine bereits seit Jahren vermittelte Mutter, der man es an- sah, daß sie bessere Zeiten erleben, persönlich an Bord brachte und — da der Kapitän abwesend war — mit übergab. Der Bengel war gutmütig und sehr anständig, so daß ich allerlei Hoffnungen auf ihn setzte und dies auch der Mutter gelegentlich brieflich mitteilte. Nur ein gewisser Hang zur Ungebundenheit und zum Leichtsin- nigmüßeln mit an ihm, wodurch ich ihn bei passender Gelegenheit vornahm und unter vier Augen ein ernstes Wort mit ihm redete. Er versprach mir das Beste und hielt sich auch längere Zeit zu meiner Zufrieden- heit. Als ich später die Führung der „Ellen“ selbst übernahm, hätte ich ihn gern als Matrosen an Bord be- halten, aber mein Interesse an seinem Fortkommen, vielleicht auch meine gelegentlichen Verstimmungen, wenn ihn der Leichtsinm weiter als gut war zu führen drohte, mußten ihm wohl un- bequem geworden sein, denn sobald er konnte, geriet er das Band zwischen uns und nahm auf einem englischen Schiffe Heuer. Das war nun zwar kein gutes Recht, auch sogar verfrei- lich; doch er aber seiner alleinstehenden Mutter von diesem Schritt keine Mit- teilung machte, sie auch bis an ihr Ende ohne jede Nachricht über seinen Aufenthalt ließ, war niederträchtig, und es hat mir in der Seele weh getan, ihr auf alle Anträge nichts über ihn melden zu können. Denn auch ich hatte ihn von einer einzigen unerfreulichen Begegnung in Ant- werpen abgesehen — er war an einer Schlägerei beteiligt und hatte einen tiefen Messerstich in die rechte Wade erhalten, die ich verbinden mußte — nicht wiedergehen — bis heute. Daß aber gerade ich diese Nacht Dienst habe, daß er gerade mir als gemeiner Spigbude in die Hände rennen mußte, das war mir bitterer als alles Vorausgesehene. Weich Gott, ich hät- te ihn lieber auf dem Grunde der Elbe gewußt, als ihn so wiedersehen zu müssen. . . oder was darum ge- geben, wenn wir den andern statt seiner gefacht hätten.“

Er schweig und stügte den Kopf schwer auf die Hand; eine Träne stahl sich zwischen den Wimpern her- vor.

Da erhob ich mich leise und trat auf das Deck hinaus, denn auch mir war eigentümlich ums Herz gewe- sen. Als ich die Erzählung meines Freundes überdachte, fielen mir plötz- lich die beiden Stromfischer ein, mit denen ich vor dem Anbordgehen zu- sammengesessen war. Hatte nicht der Kommandeur von einer tiefen Wunde in der Wade des jetzigen Arrestanten gesprochen? Und hatte jener Mann, der sein „woorjshu“ murmelte, nicht eine tiefe Narbe ge- jagt?

Es wehte immer noch eine harte Brise, aber ihr Hauch tat mir wohl. Wir waren wieder auf dem breiten Strom und dampften dem Niederhaf- sen zu. Als wir uns der Fährtelle am Saalehöföf näherten, erscholl vom Ponton her lautes Geschrei und wir sahen im hellen Schein der gegen den Strom hin abgeblenden elektris- chen Bogenlampe einen schwerbezeu- gten Matrosen, der unser Fahrzeug für das Fährboot halten mochte und mit beiden Händen nach uns winkte. Der Kommandeur befohl dem Steuer- mann, langsam an dem Ponton ent- lang zu fahren, damit er den Schwere auffahren und zur Ruhe muhnen könne. Da entriegeltem eine Bö den Hut, und bei dem Bemühen, ihn wieder zu ergreifen, torfelte er vor- wärts, stolperte und fiel über den Rand in den hochgehenden Strom. Rich überließ es kalt, denn bei dem Wellengang hielt ich ihn für ver- loren. Aber noch einmal sollte sich die Beachort der Schiffsteule glänzend bewähren.

„Mann über Bord!“ — „Stopp!“

Kaum tauchte der Verunglückte wie- der auf, als auch schon von geübter Faust geschleuert, eine weißgelbliche Rettungsboje hort neben ihm aus Wasser fiel. Diese ergriff er zwar, aber der Strom führte Mann und Boje schnell davon.

„Doe Mann in e Joll rasch!“

Schnell war die im Schlep- tau gebliebene Boje demant und losgewor- fen. Bald hatte man den achter- ten Bootshaken erreicht, mit einem Bootshaken erloßt — und ihn an Bord geholt, wo er mit Decken um- hüllt wurde.

„Na de Wack, Stürmann!“

Mit voller Kraft rauschte unser Fahrzeug dem weithin sichtbaren Oe- bunde zu.

Wenig ich mich verabschiedete, hielt ich es für meine Pflicht, dem Kom- mandeur von meiner Begegnung mit dem vermeintlichen Stromfischer Mitteilung zu machen. Er hörte in- teressiert zu und rief: „Kein Zwei- fel, es sind die beiden Spigbuden ge- wesen; bei solchem Wetter geht kein Fisser auf den Strom. Geben Sie, bitte, Ihre Wahrnehmung zu Proto- koll, sollte der eine wirklich entkom- men sein, so bietet sich vielleicht ein Anhalt, seinem Verled . . . Spur zu kommen.“

Natürlich erfüllte ich seinen Wunsch; kann aber gab ich den wack- tern Männern die Hand. Diese Nacht hatte mir einen Einblick in ihren ge- räthvollen und aufreizenden Beruf ge- geben.